



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

XV. Ein Nachmittag.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44725

XV.

Ein Nachmittag.

„Ich blieb keine fünf Minuten länger auf dem Balle,“ fuhr Paul fort. „Diese von Menschen wimmelnden Salons kamen mir, seit Susanne nicht mehr da war, wie Wüsten vor. Ich brauche Dir nicht zu sagen, daß ich mich am folgenden Tage pünktlich beim verabredeten Rendezvous einfand. Präcise um zwei Uhr läutete ich an der Thüre Susannens, Nr. 21 in der Straße La Bruyère.“

„Diese Thüre wurde mir von einem schmucken Stubenmädchen von einnehmendem Außern geöffnet.“

„Fräulein Susanne?“ fragte ich.

„Die Zofe blickte mich, fast impertinent, von oben bis unten an und antwortete mir: „Madame ist ausgegangen.““

„Das ist unmöglich!“ rief ich.

„Warum, mein Herr?“

„Weil sie mir ein Rendezvous gegeben, diese Nacht, auf dem Balle, für heute um zwei Uhr.“

„Ah, Sie sind es, mein Herr, den Madame erwartet?“

„Ja.“

„Ah, das ist etwas Anderes, Sie sind Herr Paul, nicht wahr?“

„Ja wohl.“

„Nun denn, mein Herr, treten Sie hier ein.“

„Das Stubenmädchen, — nachmals erfuhr ich, daß sie Fanny heißt, — führte mich durch ein kleines, dunkles Gemach in einen ziemlich großen Salon, der glanzvoll eingerichtet war.“

„Hier,“ sagte sie, „wollen Sie gütigst ein wenig warten, mein Herr; in diesem Augenblick ist Monsieur bei Madame; allein Madame wird kommen, sobald sie frei ist.“

„Hierauf ging sie fort und ließ mich allein. Diese so einfache Phrase der Zofe hat mir schreckliches Leid verursacht. Du weißt es so gut wie ich, was das Wort Monsieur in der

Sprache unserer flatterhaften Wesen bedeutet. Susanne war in Gesellschaft dieses Herrn, und dieser Herr war ohne Zweifel der dicke Wechselagent Tournesol.

„Ich mußte warten, das war die natürlichste Sache von der Welt, und doch konnte ich den Gedanken nicht fassen, daß ihre Lippen, wenn sie zu mir käme, noch warm sein würden von den Küssen dieses Millionenatyrz.

„Absurd und lächerlich schwach! Ich fing an, eifersüchtig zu werden, und weshwegen? wegen eines Mädchens, dessen Vergangenheit und Gegenwart ich kannte, das sich leichtsinnig in den Strudel der Sünde warf, und auf das ich in keiner Hinsicht ein Recht hatte.

„Es vergingen fünf Minuten. Ich setzte mich in einen Lehnstuhl und verschlang meinen dumpfen Zorn. Endlich erreichte dieser Zorn eine solche Höhe, daß ich aufstand und mich gegen die Thüre wandte, fest entschlossen, im selben Augenblick dieses Haus zu verlassen und nie mehr über dessen Schwelle zu treten.

„Als ich aber die Augen zu dem Wandfelde erhob, das sich neben der Thüre befand, erblickte ich in einem ovalen Rahmen einen Kopf in Pastell gemalt, der mich an den Boden bannte und meinen Entschluß vernichtete.

„Es war das Portrait Susannens. Diese so reizenden Züge mit der so jugendlich frischen Schönheit waren mit wunderbarer Treue und Geschicklichkeit ausgedrückt. Das war nicht Malerei, es war die Natur selbst, der lebendige Reflex dieses allerliebsten Gesichtes.

„Dieses Portrait versetzte mich in die glühendste Ekstase, jener ähnlich, die ich bei Camelia erfahren habe, als ich Susanne sah. Wie lange diese Verzückerung dauerte, das weiß ich nicht. Entrißen wurde ich ihr durch die Berührung einer kleinen Hand, die sich sanft auf meine Schulter legte. Ich wandte mich um, es war Susanne, die mir heute noch schöner vorkam als gestern.

„Guten Tag, Paul,“ sagte sie und bot mir die Hand. Dann fuhr sie sogleich fort: „Aber wie düster sehen Sie denn aus?! Sind Sie mir etwa gram, weil ich Sie warten ließ?“

„Ich verbeugte mich vor ihr und gab keine Antwort.

„Ah, sehen Sie nur,“ begann sie wieder, „das wäre schlimm ja, sehr schlimm! an mir aber liegt die Schuld nicht! . . . Es kam da zu mir unversehens dieser dicke, dumme Tournesol, der zu rechter Zeit nur Eins zu thun versteht: kaufen, wenn die Papiere niedrig stehen, und verkaufen, wenn sie wieder steigen! Er setzte sich in den Kopf, mich zu einer Jagd in den Wald von Saint-Germain mitzunehmen. Ich hatte die peinlichste Mühe von der Welt, mich seiner zu entledigen und ihn fortzuschicken, und siehe da, nun ich zu Ihnen komme, ganz entzückt, in Ihnen einen alten Freund zu finden, den ich wenigstens schon fünf oder sechs Stunden lang kenne, empfangen Sie mich mit einem finsternen Gesicht und mit zusammengezogenen Brauen! Gestehen Sie selbst, mein lieber Paul, es ist recht artig, was Sie da thun!“

„Das Bewußtsein, daß Susanne den Wechselagenten fortgeschickt hatte, um mich zu empfangen, stimmte mich plötzlich fröhlicher. Ich führte ihre Hand an meine Lippen und antwortete:

„Nun ja, ich hatte Unrecht, ich gestehe es ein, und bitte Sie um Verzeihung . . .“

„Ich verzeihe Ihnen, jedoch unter einer Bedingung.“

„Unter welcher?“

„Daß Sie mir sagen, was Sie hatten . . .“

„Wozu?“

„Ich will es wissen.“

„Sie würden mich abgeschmactt finden!“

„Was liegt daran?“

„Nun denn, ich zürnte Ihnen.“

„Weshalb?“

„Wegen Tournesol.“

„Ah bah! aus welchem Grunde?“

„Weil dieser abscheuliche Thalersack in Sie verliebt ist und Sie ihm das Recht einräumen, es Ihnen zu sagen.“

„Ah, sehen Sie, das ist falsch!“ erwiderte Susanne lachend; „ich räume ihm durchaus nicht das Recht ein, von welchem Sie sprechen.“

Montépin. Susanne. I.

„Wie!“ rief ich, „was wollen Sie sagen?“

„Ich will sagen,“ entgegnete das junge Mädchen mit unverhohlenem Egoismus, „daß er sich dieses Recht nur erkaufte und zwar sehr theuer bezahlt.“

„Das machte mich bestürzt. Ich fühlte, daß ich mich nie daran gewöhnen könnte, diese Susanne zu besuchen, die ich für so rein und züchtig hielt, und die mit so vornehmer Zwanglosigkeit von ihrem Gewerbe sprach. Ohne Zweifel hat sich das, was in meiner Seele vorging, in meinem Gesichte abgepiegelt, denn Susanne sagte zu mir:

„Was haben Sie denn! . . . Ihre böse Laune scheint sich wieder einzustellen . . . Wissen Sie, mein lieber Paul, daß Sie heute nicht heiter gestimmt sind? . . .“

„Es ist wahr . . . ich sehe, daß ich Ihnen lästig falle und werde mich entfernen.“

„Ha, allerliebste! Ich weigerte mich, auf die Jagd zu gehen, und nun wollen Sie mich allein lassen! . . . Das ist schön von Ihnen! . . . Gott, welch' ein liebenswürdiger Mensch!“

„Wünschen Sie, daß ich bleibe? . . .“

„Wie, ob ich es wünsche? . . . Meinen Sie etwa, ich hätte Sie eingeladen, zu mir zu kommen, wenn es mir nicht ein Vergnügen machte, in Ihrer Gesellschaft zu sein? Wenn Sie indeß durchaus gehen wollen . . .“

„O nein,“ rief ich, „ich bleibe gern hier.“

„Ah, so ist's recht! Nun muß ich Ihnen aber auch erklären, daß ich alle Thüren sollte absperren lassen, um Sie wider Ihren Willen bei mir zu behalten. Denn wissen Sie, ich habe für den ganzen Tag und den ganzen Abend schon disponirt.“

„Das Herz pochte mir heftig.“

„Was sollen wir thun?“ fragte ich.

„Hier ist das Programm . . . daran wird gar nichts geändert. Wie viel Uhr haben wir?“

„Es ist halb drei Uhr.“

„Für's Erste wollen wir in mein Zimmer gehen, wo wir uns recht hübsch Eins zur Rechten, das Andere zur Linken, an

den Kamin setzen, Sie sollen da vortreffliche Cigarren rauchen, und wollen wir uns in mannigfache Gespräche einlassen, wobei es auch an Witz nicht fehlen darf. Das soll beiläufig bis halb vier Uhr dauern . . . Hierauf setzen wir uns in den Wagen und machen eine Spazierfahrt in die Champs-Élysées . . . Nach dieser Promenade führen Sie mich zum Diner, was wir bei Vésfour, bei den Provençaux oder bei Douix einnehmen, kurz, wo Sie wollen, und nach Tische sehen wir uns im Palais-Royal den „Italienischen Strohhut“ an, den ich erst eifsmal gesehen habe.“

„Nun denn, mein lieber Freund,“ sagte in diesem Momente Paul zu Ernest . . . „das war doch klar genug? . . . Wenn eine Frau eine solche Sprache führt, was hättest Du daraus geschlossen?“

„Ha! daß ich im besten Glückszuge sei und daß nach dem Schauspiel die Dame mich, oder ich die Dame liebetrunken umarmt hätte.“

„Das habe ich mir auch eingebildet und die Gewißheit eines so schnellen Erfolgs machte, daß sie auch einen Augenblick in meinem Urtheil viel von ihrem Werthe verlor. Das Abenteuer blieb indeß anziehend, und ich gewann wieder Freiheit des Geistes genug, um den ersten Theil vom Programme Susannens erfüllen und ein wenig geistreich plaudern zu können . . . So verfloß eine Stunde.“

„Als es dann auf der Wanduhr im Schlafzimmer halb vier schlug, trat das Stubenmädchen herein und sagte:

„Der Wagen, den Madame verlangt hat, steht unten.“

„Gut,“ antwortete Susanne. Sie wandte sich hierauf zu mir und sagte: „Wenn es Ihnen beliebt.“